

Predigt

ERSTER FASTENSONNTAG

Bewährung der Sendung . . .

Menschen haben Träume, auch Völker. Vielfach träumen sie von ihrer Bedeutung oder davon, daß die Nachbarn sie bewundern: Seht, was wir für Kerle sind. – Wir wollen nun zunächst einmal das „träumen“, was sich viele Juden zur Zeit Jesu (die „Zeloten,“) vorstellten. Das Volk Israel hatte seine Selbständigkeit weithin verloren, es wurde beherrscht von Römern und ihren Günstlingen und war machtlos. Aus dem Volk wurden Steuern erpreßt, Wohlstand besaßen nur wenige. Und diese letzteren leisteten sich alles und schauten hochmütig auf andere herab. Da kommt einer, der dreht alles um, ein Messias. Er stürzt die Mächtigen, die Römer werden aus dem Land gejagt. Er erläßt die Steuern und gibt Freitische und dazu Feste und Unterhaltungen. So war der Traum.

Träume – und die Wirklichkeit

Ein Traum nur? Es ist das Bild des politischen Messias. Gerade in Galiläa, der Heimat Jesu, träumte man diesen Traum besonders intensiv und auch Jesus wird mit ihm konfrontiert. Es stellt sich die Frage nach seiner wirklichen Aufgabe und Sendung. Unser Evangelium ist ein Spiegelbild davon. Personifikation des politischen Messias ist der Teufel – Hintergrund des geistlichen Messias: der Geist, der Bewährung will. Ähnlich wie bei der Frage nach der wahren Gerechtigkeit (vgl. Aschermittwoch) gibt es vielerlei Möglichkeiten zu bestehen oder zu versagen. Unser Bericht nennt auch hier drei Beispiele.

1. Beispiel: Irdischer Reichtum – statt höhere Werte

Wer „Brot“ hat, kann sich sättigen, seine Lebensbedürfnisse stillen. Wer soviel „Brot“ hat, wie es „Steine“ gibt, ist reich. Er erlangt dadurch Macht über andere. Er hat „Kapital“, er kann es nach Belieben benutzen und andere in seinen Dienst nehmen, die für ihn arbeiten. Er kann sich auch beliebt machen, je nach Gutdünken verteilen. Man läuft ihm nach, beklatscht und bewundert ihn.

Wieso soll das eine Versuchung sein? Jesus gibt die Antwort. Er setzt dem „irdischen“ Brot das Brot „Gottes“, dessen Wort gegenüber. Brot „soviel wie Steine“ bringt große Gefahren. Sowohl für den Besitzer als

auch die Abhängigen. Man kann leicht die wahre Dimension des Planes Gottes übersehen. Jesu Sendung lautet dagegen: Besitzen als besäße man nicht, Liebe statt Abhängigkeitsverhältnisse, teilen statt Besitz anhäufen. Gott als Richtschnur – nicht eigene Willkür. Dabei bleiben auch Fragen für uns und die heutige Kirche. Etwa: Mein Reichtum und der der Kirche, falsches Wohltätertum statt Gerechtigkeit, Recht und Glanz statt echter Besitzlosigkeit. Es fragt sich auch: Die Menschen frei machen, oder: Abhängigkeitsverhältnisse erhalten und je neu schaffen? Mit anderen Worten: Diese Versuchung gab es nicht nur damals, die gibt es auch noch heute.

2. Beispiel: Sensation, Hochmut und Vermessenheit – statt Bescheidenheit und Maß

Die politischen Träume (der Zeloten) zur Zeit Jesu sind verständlich. Begreiflich war auch, daß man das Joch abschütteln will. Besonders gefährlich ist es jedoch, daß sich irdische und religiöse Motive vermischen und gegeneinander ausgetauscht werden. Eines davon: Die Auserwählung des Volkes Israel als Mittel zur Durchsetzung irdischer Macht. Mit anderen Worten: Gewalt und Religion, Politik und Jahweglauben, Thron und Altar.

Jesus steht an heiliger Stätte, im Tempel. Sich hinabstürzen kann heißen: In Vermessenheit Gottes Hilfe beanspruchen für irdische Sensation und Hochmut. Also Gott herausfordern, ihn versuchen. Jesus hat den springenden Punkt erkannt und den Angriff abgeschlagen.

Und wie geht es uns, der Kirche? Nehmen wir nicht oft allzu Irdisches mit ins „Heiligtum“. Wie oft provozieren wir Gott, stürzen uns hinab, und meinen: Gott müßte . . . zumindest Engel schicken. Ja, mißbrauchen wir nicht oft sogar das Wunderbare für unsere Zwecke: Wundergeschichten, religiöse Sensationen. Statt den Weg der Hoffnung zu gehen, statt auszuhalten und Konflikte zu ertragen, wollen wir von Gott „Wundermittel“. Gottes Kraft – mißbraucht für unsere Zwecke.

3. Beispiel: Macht – Personenkult – statt: Gott die Ehre

Die Juden zur Zeit Jesu erlebten es Tag für Tag: Wer der obersten römischen Gewalt oder der religiösen Obrigkeit ergeben war, der durfte auch für sich einen Herrschaftsbereich aufbauen, vor dem andere zitterten. Etwa: Zolleinnehmer, Vierfürst von kaiserlichen Gnaden, Statthalter, hoherpriesterlicher Machtbereich (im Rahmen der Besatzungsmacht). Nach dem Motto: Eine Krähe hackt der anderen das Auge nicht aus.

Versuchung für Jesus und uns? Unmöglich sicher nicht. Etwa: Achte die „nächste Instanz“ – und so kannst du dir im eigenen Bezirk dein

„Süppchen kochen“. Auch wenn es den übrigen nicht paßt: Was gemacht wird, bestimme ich. Da hat keiner etwas zu meckern. Weder in Staat noch Kirche . . . Man will den Kniefall – die Proskynese (Mt 4,9)! Was meint Gott dazu, wie hat ihn Jesus verstanden? Er sagt: es geht allein darum, Gottes Plan zu erkennen – ihm zu „huldigen“. Sein Plan ist nicht durch Druck realisierbar. Nicht Gewalt, sondern Gewaltlosigkeit; nicht Macht, sondern Dienst. So kann Jesus sagen: Wer der erste sein will, sei aller Diener (Mt 20,26; 23,11; Lk 22,26). Es ist schließlich die Frage, ob wir Glaube und Gebet mehr zutrauen als Gewalt und Gesetzlichkeit.

Laß uns die Versuchungen bestehen

Der Blick geht zurück zu unserem Traum. Er ist ausgeträumt. Gottes Reich kann nicht mit Geld, Sensation und Macht gebaut werden. Jesus hat die Probe bestanden. Er entscheidet: Gottes Geist, nicht Ungeist; in Vollmacht Gottes handeln, nicht in egoistischer Machtwillkür. – Und wir, die Kirche und der einzelne? Auch heute beten wir: Und führe uns nicht in Versuchung. Wir sollten es in diesem Sinne sprechen: Laß uns die Versuchungen bestehen wie Jesus. Und dazu: Wir müssen alles tun, daß neue „Umgangsformen“ entstehen. Vor allem: Daß in der Kirche Gottes Geist führt – und nicht der andere, der uns zu selbstherrlichem Mißbrauch unserer Sendung verführen möchte.

Hermann Reifenberg